

All diese Fragen müssen beachtet werden. Nur dann können solche Begegnungen schließlich doch zu dem großen Ziel führen, das niemand mehr ersehnt als die Kirche und der Heilige Vater.

Apartheid und Stellung der Kirchen

Alan Paton, dem bekannten südafrikanischen Romanschriftsteller englischer Herkunft, wurde am 5. Dezember 1960 bei seiner Rückkehr aus London nach Johannesburg der Paß entzogen. Paton, dessen Buch „Denn sie werden getröstet werden“ das Schicksal eines jungen Negers und dessen Vaters im Zusammenstoß mit der europäischen Kultur schildert, nahm in London an einer Tagung der Liberalen teil und kehrte in seine Heimat zurück, um als anglikanischer Delegierter an einer vom Weltkirchenrat veranstalteten Konferenz sämtlicher protestantischer Kirchen Südafrikas teilzunehmen. Paton hat sich offenbar durch seine Stellung zur Rassenpolitik, die ihn schon früher mit dem inzwischen ausgewiesenen anglikanischen Bischof Reeves zusammenführte, der Regierung mißliebig gemacht.

Wie es scheint, versucht die Regierung mit allen Mitteln ihre Politik der Rassentrennung weiterzuverfolgen und bis 1978 zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen. Keine der in Südafrika wirkenden christlichen Religionsgemeinschaften verschließt sich den Schwierigkeiten, die sich aus dem Zusammenstoß zweier so völlig verschiedener Kulturen wie der europäischen und der Eingeborenen ergeben. Aber während die katholische Kirche die Rassenpolitik der Regierung als in sich schlecht bezeichnet (vgl. diese Zschr. 162 [1958] 172) und auch die meisten protestantischen Konfessionen sich davon distanzieren, steht die niederländisch-reformierte Kirche – so nennen wir der Einfachheit halber die vier reformierten Kirchen Südafrikas – dem Problem anders gegenüber.

Um dies zu verstehen, muß man bedenken, daß diese Kirche Jahrhunderte hindurch die eigentliche Staatskirche war und eng mit der Geschichte der südafrikanischen Union verbunden ist. In der Kapkolonie, die ursprünglich nur eine Station für die holländischen Schiffe auf ihrem Weg nach Indien war, stand die Kirche – es war die reformierte der Niederlande – völlig unter der Aufsicht der Direktoren der ostindischen Gesellschaft, die natürlich zuerst die Interessen dieser Gesellschaft vertraten. Meist beschränkte sich die Sorge der Kirche auf die Europäer, und wenn sie sich trotzdem in schwachen Versuchen der Missionstätigkeit unter den Einheimischen zuwandte, dann geschah dies weniger aus einem inneren Verhältnis dieser Kirche zur Mission als einem Auftrag Christi als vielmehr aus der Initiative einzelner Predikanten. Im Unterschied zur portugiesischen oder spanischen Kolonisation fühlte man sich nicht für das Heil der Eingeborenen verantwortlich.

Dazu kam, daß die Religion als fester Bestandteil der Zugehörigkeit zur weißen Rasse angesehen wurde. Christ und Europäer waren identisch, und schon im 17. Jahrhundert betrachtete man eine Gleichstellung von Weißen und Schwarzen als den Untergang der weißen Rasse. Einen verderblichen Einfluß hat in dieser Hinsicht eine Dissertation des Lutheraners Jean Louis Hannemann von 1677 ausgeübt, worin dieser die Schwarzen als Nachkommen Chams bezeichnet und als zur ewigen Sklaverei bestimmt ansieht.

Auf diesem geschichtlichen Hintergrund versteht man die heutigen Bemühungen der niederländisch-reformierten Theologen, die Apartheid durch die Heilige Schrift zu beweisen. Man bekennt sich zwar zur Einheit des Menschengeschlechts. Aber die Verschiedenheit der Rassen wird so stark betont, daß die Einheit darüber fast zu verschwinden droht. Gott selbst ist der Schöpfer der Vielfalt, so lehren die

einen, während die andern diese Vielfalt auf die Sünde des Menschen zurückführen. Aber wie dem auch sei: die Vielfalt der Rassen hat den ursprünglichen Schöpfungsplan Gottes bereichert, und wer versuchen wollte, wieder die Einheit herzustellen, bewiese damit nur babylonischen Geist. Die Einheit wird erst in der vollendeten Ordnung der Endzeit möglich sein. Jetzt aber, in dieser Zeit, sind Geschichte, Sprache, Kultur, irdische Ordnungen, Sitte und Brauchtum Ordnungen Gottes. Und all dies muß aufrecht erhalten werden. Das kann nur dadurch geschehen, daß jedes Volk in seiner Eigenart bewahrt wird. Das ist der Sinn der Apartheid, wie sie von diesen Theologen gesehen wird. Die in Christus gründende neue Bruderschaft aller Menschen wird als eine rein geistige betrachtet, die keinen Einfluß auf die Ordnungen dieser Welt hat. (Vgl. *Oskar Niederberger, Kirche - Mission - Rasse. Die Missionsauffassung der niederländisch-reformierten Kirchen von Südafrika, Schöneck-Beckenried 1959.*)

Eine solche Theologie ist nur auf dem Hintergrund der calvinischen Theologie zu verstehen: ihrer Weltoffenheit, die aber in eine alle Bereiche des Lebens umfassende Theokratie umschlägt, ihrer so starken Vorliebe für das Alte Testament, die wiederum ihren Grund in der Lehre von der Auserwählung hat. Im erwählten Volk des Alten Bundes ist ein für allemal das Vorbild aller Erwählung gegeben.

Gegen eine solche Auffassung ist jedoch das zu sagen, was *Yves J.-M. Congar* in einem schönen Beitrag der *Revue de l'Action Populaire* (November 1960), *Questions raciales et théologie*, schreibt: „Die Rassenlehre und die Rassentrennung, die sich daraus ergibt, greift das Herzstück des Christentums an, ja das Herzstück des Judentums. Denn was ist dieses Herzstück? Daß es nur einen Gott gibt und daß er der Vater aller ist. Alles kommt von ihm. Die Menschen, seine Kinder, sind Brüder. Sie sind gerufen zu tun wie Gott, ihr Vater, zu lieben, wie er liebt, und nur das Böse auszuschließen.“

Die politische Aktivität des Moskauer Patriarchats während des Krieges

1939 wurde die dritte und bisher letzte direkte Verfolgung der orthodoxen Kirche durch die Bolschewiken plötzlich eingestellt. Stalin hatte offenbar damals schon vorhergesehen, daß er in Bälde die Kirche brauchen werde. Schon 1941 trat dieser Fall ein. Nach den großen deutschen Erfolgen der ersten Kriegsmonate 1941 griff im russischen Volk eine verzweifelte Stimmung um sich. Da wandten sich die Sowjetmachthaber an die orthodoxen Hierarchen und baten um Hilfe. Diese wurde ihnen ungeachtet der Verfolgungen seit der Revolution in vollem Maß gewährt. Noch heute ist man im Moskauer Patriarchat der Überzeugung, daß seine damaligen Maßnahmen „zu einem ungeheuren Enthusiasmus unter den Gläubigen führten“. Fünf Monate nach Kriegsbeginn, am 24. November 1941, schrieb der Metropolit Sergius, der damals den verwaisten Moskauer Patriarchenstuhl innehatte, bis er am 8. September 1943 selbst zum Patriarchen gewählt wurde: „Die Saat, die das Moskauer Patriarchat gesät hat, bringt reiche Frucht, ... ein Patriotismus hat sich als gewaltige Woge gegen den Feind erhoben, und die Stunde ist nahe, da sie den dunklen Schandfleck vom Angesicht der Erde hinwegwischen wird.“ Der Klerus tat alles, um den Patriotismus zu fördern. Man legte es darauf ab, den Eindruck zu erwecken, als sei Rußland noch immer das heilige Rußland. Die Gläubigen halfen, eine eigene Panzerabteilung aufzustellen. Als die Sowjets unruhig wurden, weil in den von den Deutschen besetzten Gebieten das religiöse Leben neu erstand, ließ es das Patriarchat sogar auf ein Schisma ankommen. Es zog die Bischöfe, die in der Ukraine, in den baltischen Ländern und am Don am Aufbau des kirchlichen Lebens